

## Carl Philipp Emanuel Bach und Joh. Gottl. Im. Breitkopf.

Von Hermann von Hase (Leipzig).

---

Mit der Erfindung des Notensatzes mit beweglichen Lettern im Jahre 1754 und ihrer praktischen Verwertung trat Johann Gottlob Emanuel Breitkopf mit einer großen Anzahl hervorragender Musiker in Verbindung, die seine Neuerung mit Freuden begrüßt hatten. Einer der ersten neuen Autoren war Carl Philipp Emanuel Bach. Den ersten Verkehr und die erste Verlagsübernahme Bach'scher Kompositionen vermittelte Friedrich Wilhelm Marpurg, der 1756 im Breitkopf'schen Verlage die Berlinischen Oden und Melodien herausgab. Das erste Heft dieser Sammlung, das nach 10 Jahren eine Neuauflage erlebte, enthielt drei Lieder Bachs: „Lied eines jungen Mädchens“, „Die Biene“ und „Die Küsse“; die beiden letzteren auf Texte von Lessing.

Auch im zweiten Teil der Berlinischen Oden, der 1759 erschien und schon im Jahre 1762 neu gedruckt wurde, war Bach vertreten; Marpurg hatte den „Stoicker (!)“ und „Serini, der hochberühmte Mann“ aufgenommen.

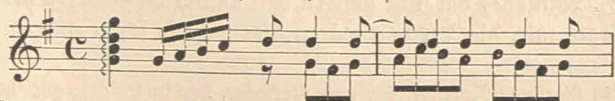
In der *Raccolta delle piu nuove Composizioni di Clavicembalo per l'anno 1756*, die ebenfalls Marpurg für Breitkopf zusammengestellt hatte, kam Bachs Name wiederum zur Geltung; eine Sonate, die Bach für die Prinzessin Amalia komponiert hatte, und vier kleinere Stücke La Borchward, La Lott, La Gleim und La Bergius waren gewählt worden. In der entsprechenden Sammlung für das Jahr 1757 war

ebenfalls eine Sonate und einige Stücke La Prinzette, l'Auguste, eine Polonäse, eine Fuge und ein Allegretto enthalten. Auch in seiner Jugensammlung, die 1758 bei Lange in Berlin erschien und bei Breitkopf gedruckt wurde, hatte Marpurg eine Fuge Bachs (ohne Namensnennung) aufgenommen.

Ein persönlicher Verkehr scheint aber nicht stattgefunden zu haben; einige kleine Freundschaftsbezeugungen wurden durch Marpurg vermittelt, der ein Verlagswerk und Geschenk Breitkopfs, die vom Verfasser Bach gewidmete „Anweisung wie man Claviere, Clavecins, und Orgeln, nach einer mechanischen Art, in allen zwölf Tönen gleich rein stimmen könne, das aus solchen allen sowohl dur als moll wohlklingend zu spielen sey, aufgesetzt von Bartholomaeus Frixe, Clavier-Instrumentenmacher in Braunschweig“, überbrachte und am 30. Oktober 1756 meldete, daß ihm Bach aufgetragen habe, „Ew. Hochedelgeboren sein ergebenstes Kompliment zu vermelden“.

Marpurgs Urteil schien Breitkopf zuerst abgehalten zu haben, in direkte Verbindung mit Bach zu treten. Im März 1757 hatte nämlich Marpurg geschrieben „In Ansehung des Herrn Bach: so können Sie nichts als gutes von ihm argwöhnen und er ist Ihr Freund. Aber das ist derjenige, der die Münze am meisten vor allen anderen kennt und schlägt. Ohne etliche 100 Dukaten mit ehnemal ist mit diesem braven Manne nichts anzufangen.“ Als Breitkopf aber erfuhr, daß Bach Gellerts Oden komponiere, beauftragte er Marpurg, diese für ihn zu sichern. Aber Marpurg kam zu spät, die Komposition hatte schon ihren Verleger gefunden und war bereits zum Teil gedruckt.

In einem über mehrere Jahre ausgedehnten Unternehmen, das Johann Adam Hiller für Breitkopf einrichtete, der Raccolta delle migliore Sinfonie di piu celebri compositori di nostro tempo, accomodate all' Clavicembalo, wurde in die dritte Sammlung (1761) Bachs Sinfonie



aufgenommen.



Der Plan Breitkopfs, den Alleinvertrieb von Bachs zweitem Teil seines „Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen“, zu erhalten, gelang zwar nicht ganz, aber Bach überließ ihm 200 Exemplare, wenn auch nicht zu den erhofften Bedingungen. Breitkopf schrieb ihm aber „daß er den Profit bey dem Verkauf seines Buches weniger estimire als die fort dauernde Bekanntschaft mit ihm, und daß er deshalb seine Final-Resolution annehme“.

Der weitsichtige Verleger hatte es auch nie zu bereuen, daß er auf einen kleinen Vorteil verzichtet hatte, denn die tatsächlich eingetretene fort dauernde Verbindung brachte ihm für sein Geschäft nicht nur manchen Vorteil, sondern wurde bald zu einer treuen Freundschaft, die ungetrübt bis zu Bachs Tode währte.

Fürs erste war zwar Bach noch an seine Berliner Verleger gebunden, aber schon die Herstellung des nächsten Werkes, die „Oden mit Melodien“, die 1762 bei Arnold Wever erschienen, wurde der Breitkopfschen Notendruckerei übertragen. Auch die gleichzeitig im selben Verlage erschienenen „Tonstücke fürs Clavier von C. Ph. E. Bach samt einigen klassischen Musikern“ wurden bei Breitkopf gedruckt.

Erst im Jahre 1766 erschien im Verlage von Bernhard Christoph Breitkopf und Sohn wieder ein Originalwerk Bachs, seine Sechs leichten Klavierfonaten, für die dem Autor 150  $\mathcal{R}$  Honorar gezahlt wurden.

Aus der Zeit der Übernahme dieses Werkes sind nur zwei Briefe vorhanden, in denen aber das geschäftliche Element nicht allzusehr in den Vordergrund tritt. Der älteste erhaltene Brief von Bach lautet nämlich:

A Monsieur

Monsieur Breitkopf le Fils

Libraire et Imprimeur très célèbre

à Leipzig

Hochedelgebohrner, hochgeehrtester Herr,

H. Winter<sup>1)</sup> hat mir gestern den Mund wässerich gemacht. Er sagte mir, die Verchen wären diesmahl so schön und wohl-

<sup>1)</sup> Berliner Notendrucker und Verleger, der in Leipzig zur Messe gewesen war.



feil gewesen. Wunderlicher Freund, sagte ich, was hilft mir dieses? warum haben Sie nichts mitgebracht? Enfin, er wiehe mich an Ihre gütige Dienstfertigkeit. Wollten Sie also für mich die Gütigkeit haben und mir mit der ersten Post, alles auf meine Kosten, ein Schock guter Lerchen übersenden? Ach ja, Sie thun es. Ich wiederhole mit Fleiß nochmahls, ich verlange kein Präsent, ich bezahle alles gerne so gleich wie und an wen Sie bestellen, mit ergebenstem Danke.

Ich beharre wie gewöhnlich

Potsdam, d. 27. Oct. 65.

Bach.

Sein Wunsch wurde auch sofort von Breitkopf erfüllt und Bach erhielt die Leipziger Lerchen mit den Korrekturbogen seiner Sonaten.

In den nächsten Jahren gab der Bezug verschiedener Werke Breitkopf Gelegenheit zu gegenseitigem geschäftlichen



Verkehr mit Bach, der 1767 nach Hamburg übersiedelte. Seine Berufung wurde in den Wöchentlichen Nachrichten und Anmerkungen die Musik betreffend (Jahrgang II S. 204), die Breitkopf für Hiller druckte, folgendermaßen bekannt gemacht: „Die durch den Tod des seel. Kapellmeisters Telemann erledigte Stelle eines Musikdirectors an der Michaeliskirche zu Hamburg ist mit dem berühmten Herrn Carl Philipp Emanuel Bach wieder besetzt worden. Wir freuen uns diesen großen Meister des Klavierspielens, dem wir so viele vorzügliche Sachen für dieses Instrument zu danken haben, in einem Posten zu sehen, wo er seine vorzüglichen Talente nun noch von einer anderen Seite wird zeigen können, und wünschen dem deutschen Vaterlande Glück, daß der Gesang desselben aus der Feder eines Bachs künftig neue Schönheiten, neue Vollkommenheiten erhalten soll.“

Besonders freundschaftlich gestaltete die Beziehungen Bachs zu Breitkopfs der Einzug des jüngsten Sohnes von Emanuel Bach, des Malers Johann Sebastian Bach<sup>1)</sup>, in Breitkopfs Haus zum Silbernen Bären. Der in Leipzig besonders bei Friedrich Deser „sein Hauptmetier“ studierende Jüngling wohnte nämlich, wahrscheinlich auf Emanuel Breitkopfs Empfehlung, von Michaelis 1770 in der Familie des Kupferstecher Stöck, der den 4. Stock des neuerrichteten Hauses bezogen hatte, als Pensionär und wurde in dem kunstsinnigen Breitkopfschen Hause herzlich aufgenommen. Wie die Unterstützungen, die Emanuel Bach seiner Schwester, der Frau Altnicol, fortlaufend zukommen ließ, schon seit ungefähr 1761 durch Breitkopfs Hand gingen, so vermittelte auch Breitkopf die Abgabe der väterlichen Zuschüsse an den jungen Maler. Leider zeigte sich aber bald schon der Keim zu der späteren schweren Krankheit und Emanuel Bach mußte im Mai 1773 außer dem Quartalgeld von 50  $\mathcal{R}$  noch 15  $\mathcal{R}$  Krankengeld für seinen Sohn senden, „mit den Compliments von dem meinigen an Ihr ganzes geehrtes Haus“. Wie sich das Breitkopfsche Haus des jungen Goethe angenommen hatte, so sorgten

<sup>1)</sup> Über den Namen vergl. Wustmann, Aus Leipzigs Vergangenheit. 3. Reihe Leipzig 1909 S. 290/291. W. tritt für Johann Samuel ein, ohne allerdings einen Beweis zu erbringen.



J. S. Bach, Sohn Carl Philipp Emanuel Bachs.





auch jetzt wieder hilfreiche Hände für den Kranken, und als Johann Sebastian, glücklich genesen, nach Dresden zog, schrieb Emanuel Bach: „Hochedelgebohrner, Liebwehrtester Freund, Empfangen Sie hiebey von mir u. den Meinigen tausendfachen Dank für Ihre, meinem Sohn in Leipzig erwiesene Güte und Vorsorge; ich bleibe von Herzen Ihr dankbarer Schuldner.“

Durch seinen Dresdner Aufenthalt verlor der junge Bach, der, wie sein Vater klagte, kein großer Briesschreiber war, nicht ganz den Zusammenhang mit seinen Leipziger Freunden, von denen er sich neu erschienene Musikalien zusenden ließ. Über seine weiteren Schicksale erhielt das Haus Breitkopf stets vom Vater Emanuel Nachricht. So berichtet Bach im Februar 1776 hocherfreut, daß sein Sohn nach einer sehr beschwerlichen Reise gesund in Hamburg eingetroffen sei und bis zum Sommer bei ihm bleiben werde; „er empfiehlt sich Ihnen und Ihrem geehrtesten Hause ergebenst“. Im Jahre darauf, als er sein herzlichstes Bedauern zum Tode Bernhard Christoph Breitkopfs aussprach, schrieb er von dem geliebten Sohn, daß dieser seit fünf Monaten krank in Rom darnieder läge und noch nicht außer Gefahr wäre. Als Bach erfuhr, daß Breitkopf selbst erkrankt wäre, zeigte er herzlichen Anteil. „Gott mache Sie bald wieder gesund! Wir können Sie noch ganz und gar nicht missen. Gott wird helfen!“ Von seinem Sohne berichtete er in demselben Briefe: „Mein armer Hans hat wirklich alles ausgestanden, Gottlob, jetzt ist er in der Besserung“ und am 9. August 1777 meinte er „Mein armer Hans wird nun wohl bald völlig gesund wieder seyn, wenn das wahr ist, was man mir schreibt“. Aber die Besserung war keine bleibende, am 9. Oktober 1778 schrieb der unglückliche Vater: „Liebster Herr Landsmann, Noch ganz betäubt von der traurigen Nachricht wegen des Absterbens meines lieben Sohns in Rom kann ich kaum folgendes zu Papier bringen. Ich weiß, Sie haben Mitleyden mit mir, und Gott behüte Sie für dergleichen Schmerz.“

Wie sehr Bach Breitkopfs Fürsorge für seinen in der Ferne verschiedenen Sohn schätzte und ehrte, geht aus einem Schreiben vom 19. Dezember 1778 hervor:



„Sie werden durch den Herrn Professor Deser einen Schattenriß von meinem lieben seligen Sohne erhalten. Ich weiß, Sie haben ihn auch geliebt. Er ist sehr gut getroffen. Ein junger Künstler hier hat diese Art sehr hoch gebracht. Bewahren Sie dies Bild mir zum Andenken. Superflua non nocent.“

Als drei Jahre später J. F. Bause Batonis Wühende Magdalena nach einer Kopie des verstorbenen jungen Künstlers in Kupfer gestochen hatte, schrieb Emanuel Bach ungeduldig an Imanuel Breitkopf: „Haben Sie die Güte, überschicken Sie, je eher je lieber, das jetzt herausgekommene Kupfer von meinem seligen Sohn gezeichnet“. Das schönste Denkmal wurde dem so früh Dahingegangenen in Breitkopf & Härtels Allgem. Mus.-Zeitung (Bd. II S. 829) gesetzt, in der Friedrich Rochlitz, wohl nicht ganz unbeeinflusst von Christoph Gottlob Breitkopf, dem ehemaligen Hausgenossen Bachs, schrieb: — „ist es vielen Lesern der Zeitung bekannt, daß die stille reine Seele, der seltne edle Mensch, Desers liebster Schüler, Sebastian Bach der jüngere, der vortrefflich war als Landschaftsmaler, vortrefflicher geworden wäre als Historienmaler; daß der Gute, dem schon in frühen Jünglingsjahren durch geheimes und unerschuldetes Leiden des Lebens frischester Reim zerdrückt war, der dann einzig in seiner Kunst Zuflucht, Trost und Freude fand — aber auch ein nur allzufrühes Grab —: daß dieser, Emanuel Bachs Sohn war? Lieber Mensch, der Du jetzt die Ruhe hast, die Dir die Erde nirgends gab — Deine Freunde in Rom, wo Du starbst, und in einigen Städten Deutschlands, wo Du lebtest, haben Dich laut betrauret, aber denen, die Dich nicht kannten, noch nicht laut gesagt, was Du warst: ich vermag Dir nichts dazubringen, als dies augenblicklich wefkende Blatt und das unverweklichste, treueste Andenken.“

An Breitkopfschen Familienfesten nahm Bach herzlichen Anteil. Als Imanuel Breitkopf das Glück hatte, die Hochzeit zweier Töchter an einem Tage zu feiern, gratulierte er bestens, wenn er auch etwas wehmütig schrieb: „Wenn ich Ihren Beutel hätte, so würde ich vielleicht auch Großvater sein, aber arme Kinder verlangt niemand. Addio! Profit das

neue Jahr!“ Kurz darauf dankte er für die Hochzeitsgedichte, „die uns sehr divertirt haben“.

Eine dauernde geschäftliche Verbindung begann mit dem Jahre 1772. Bach war bereits damals schon zum Selbstverlag seiner Werke übergegangen, hatte aber vielen Verdruß gehabt durch den Tod des Berliner Drucker Winter, dem er die Herstellung seiner Sei Concerti per il Cembalo concertato übertragen hatte. Breitkopf, der schon Pränumeranten auf die Konzerte angenommen hatte, bot ihm seine Hilfe an, und dies Anerbieten kam Bach sehr gelegen. „Tausendfachen ergebensten Dank sage ich Ihnen von Herzen für alle gütigst angebotene Freundschaft. Ich war in der Klemme und man hat mich nicht herausgelassen. Basta!“

Nach Aufklärung eines Mißverständnisses, das durch den Faktor der Winterschen Buchdruckerei, die verschiedene Vorräte Bachscher Werke in einer in Breitkopfs Hause gemieteten Niederlage aufbewahrte, entstanden war, sprach Bach dem Leipziger Freunde sein Bedauern aus, daß er nicht schon eher mit ihm zu tun gehabt habe: „Sie waren vor Jahren mein Mann!“

Noch bevor Bach selbst ein neues Werk veröffentlichte, druckte die Breitkopfsche Buchdruckerei für die Dyfische Buchhandlung in Leipzig D. B. Münters erste Sammlung geistlicher Lieder mit Melodien von verschiedenen Singkomponisten, in der sechs unveröffentlichte Lieder Emanuel Bachs enthalten waren. Ferner wurden für den Verleger G. F. Hartknoch Sei Sonate per il Clavicembalo solo all' uso delle Donne, composte da Carlo Filippo Emanuele Bach, Maestro di Capella in Hamburgo bei Breitkopf hergestellt. Die Neuauflage dieser Sonaten wurde im Jahre 1786 ebenfalls von Breitkopf besorgt.

Das erste Werk, das Breitkopf von Bach selbst zum Druck überliefert bekam, war „Herrn Doktor Cramers übersehte Psalmen mit Melodien zum Singen bey dem Clavier“. Johann Andreas Cramers poetische Übersetzung der Psalmen war 1756 bei Immanuel Breitkopf, seinem intimen Freunde, erschienen. Schon 1756 hatte Breitkopf durch Marpurgs Vermittlung einen Berliner Tonsetzer zur Komposition ver-



anlassen wollen, ohne daß der Plan damals zur Ausführung kam. Inzwischen war das in seiner Art hervorragende Werk fortgesetzt worden und vom ersten Teil bereits 1763 die zweite Auflage erschienen, die Bach als Vorlage gedient hatte. Da Emanuel Bach auch seine Israeliten in der Wüste herausgeben wollte, fragte er Breitkopf um Rat wegen der Veröffentlichung: „Antworten Sie mir gütigst bald, NB. freundlich und ehrlich, wie man es, außer von Ihnen, selten antrifft.“ Seines Druckers Bescheid „Breitkopfsch, id est ehrlich“, wie Bach meinte, befolgend, ließ er zuerst die Psalmen, die gleichsam „ein Compagnon zu den Gellertschen“ werden sollten, auf Subscription erscheinen. Einen Teil der Komposition schickte Bach am 3. Dezember 1777 ab, „der Rest des MS soll bald geböhren und Ihnen zugeschickt werden.“ In einer Auflage von 1050 Exemplaren wurden die Psalmen rechtzeitig für die Ostermesse 1774 fertig gestellt, über den Druck und besonders über den Titel sprach der Autor seine vollkommene Zufriedenheit aus.

Seiner Ankündigung gemäß schickte Bach im Februar 1775 das Manuskript seiner Israeliten in der Wüste zum Druck. Den Text dieses Singgedichtes hatte Breitkopf bereits im Mai 1767 für den Dichter Schiebler, der damals in Leipzig weilte, gedruckt. Die vielbeschäftigte Notendruckerei konnte den Satz des Musik-Manuscripts aber wegen bereits übernommenen Arbeiten erst viel später vornehmen, noch Mitte Juli klagte Bach: „Meine Israeliten bleiben lange auf dem Marsch aus der Wüste“. Erst im Dezember 1775 gelangte Bach in den Besitz seiner Exemplare. Ein Textbuch aus der Breitkopfschen Druckerei vom Jahre 1784 ist im Geschäftsarchive erhalten geblieben.

Als nächste Werke veröffentlichte Bach, wieder im Selbstverlag, zwei Sammlungen von Klaviersonaten mit Violine und Cello, von denen die erste im August 1776 gedruckt wurde und zwar 350 Exemplare im Violinschlüssel und 700 im Klavierschlüssel. Über den Titel herrschte erst Unklarheit, bis Bach entschied: „Es bleibt bey dem ehrlichen teutschen Titel, so, wie ich ihn vorgeschrieben habe. Lateinische Buchstaben können dazu genommen werden. Wegen der Ausländer

hat mirs nicht glücken wollen, und wenns auch beßer gegangen wäre, so schadet es nicht; müssen wir doch auch ausländische Titel verdauen. Das Beste ist, daß kein Titel mitgespielt wird!“ Die zweite Sammlung dieser Klaviertrios erschien zur Michaelismesse 1777.

Am 28. Juli 1778 schrieb Bach an Breitkopf: „Ich habe noch ein Haufen Anforderungen an Ihre Pressen, wenn nur der verdamnte Krieg nicht wäre. Jetzt sind sogar ziemlich beträchtliche Collecteurs von mir im Felde, dies war im vorigen Kriege nicht. Jedoch werde ich Courage kriegen, aber nichts ohne Pränumeration“.

Besonders lag Bach sein Heilig am Herzen. „Hier habe ich den meisten und kühnsten Fleiß bewiesen zu einer guten Ausnahme. Dieses Heilig ist ein Versuch, durch ganz natürliche harmonische Fortschreitungen mir weit stärkere Aufmerksamkeit und Empfindung zu erregen, als man mit aller ängstlicher Chromatik nicht im Stande ist zu thun. Es soll mein Schwanenlied von dieser Art seyn, und dazu dienen, daß man meiner nach meinem Tod nicht zu bald vergeßen möge“. Breitkopf fiel es schwer für den oft 28zeiligen Satz ausreichendes Papier zu finden. Das Format wurde in einer Größe von 32 zu 47 cm gewählt, entsprechend der Größe der Originalpartitur, die noch jetzt im Breitkopf & Härtelschen Archiv aufbewahrt wird. Eine Aufführung des Heilig, die J. A. Hiller noch vor dem Erscheinen unternehmen wollte, verhinderte Bach selber, da er es schon einem fürstlichen Herrn abgeschlagen habe, bevor es gedruckt wäre. Ein Jahr später aber zollte er Hiller seinen besonderen Dank für die gute Ausführung seines Heilig.

Besonderen Wert legte Bach bei diesem großen Werke, dem er als Titel „Heilig mit 2 Chören und einer Ariette zur Einleitung“ gab, auf korrekten Satz: „Sagen Sie Ihren Korrektoren, (denn mehr als einer ist bey dem Heilig durchaus nötig) wenn sie durch den geringsten Fehler mich um meine Ehre brächten, so wäre wohl nichts billiger als daß sie nach Waldheim<sup>1)</sup> gebracht würden.“ Die Herstellung dauerte

1) Das sächsische Zuchtthaus.



aber länger als gemeldet, so daß Bach ungeduldig ausrief: „Ich leide Noth unter der Annahmung meiner Pränumeranten. Helfen Sie mir bald, und senden Sie mir auf Abschlag, was Sie können. Luc. 16, 24.<sup>1)</sup>“ Der Druck selbst fiel aber ganz zu Bachs Zufriedenheit aus: „Ganz Hamburg bewundert mit mir den schönen, künstlerischen und außerordentlichen Druck unseres Heilig. Che viva!“ Das erste Exemplar mußte Breitkopf mit schnellster Post nach Berlin an Kirnberger senden, der es der Prinzessin Amalia überbringen sollte.

Zugleich mit dem Heilig hatte Bach die erste Sammlung seiner Clavier-sonaten für Kenner und Liebhaber der Breitkopffschen Buchdruckerei zum Druck übergeben. Diesmal verzögerte sich die Fertigstellung des Druckes dadurch, daß die Namen der Pränumeranten nicht einliefen, „Die Herren Collecteurs sind Faulpelze, doch habe ich sie citirt und sie werden nun bald erscheinen.“

Die beiden gleichzeitig herausgekommenen Werke wurden sehr günstig aufgenommen, Bach schrieb im November 1779 an Breitkopf: „Meine Sonaten und mein Heilig gehen ab wie warme Semlen, bey der Börse auf dem Naschmarkt<sup>2)</sup>, wo ich vordem mancher Mandel Breßel den Hals gebrochen habe.“

Die zweite Sammlung für Kenner und Liebhaber, der diesmal einige Rondos hinzugefügt waren, kündigte Bach bereits im Dezember 1779 an. „Der Inhalt dieser Sonaten wird ganz und gar von allen meinen Sachen verschieden seyn; ich hoffe für Jedermann.“ Der Druck der 700 Exemplare im Klavier- und 350 im Violinschlüssel wurde im Herbst 1780 beendet. Die dritte Sammlung erschien schon im nächsten Jahre. Zur vierten Sammlung entschloß sich Bach erst auf Zureden seiner Freunde; die Komposition derselben wurde jedoch durch Krankheit verzögert. Am 10. September 1782 schrieb er an Breitkopf: „Ich bedaure Sie von Herzen als

1) Vater Abraham, erbarme dich meiner, und sende Lazarum, daß er das Außerste seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme.

2) In Leipzig, das jetzt noch seinen Breßelmann auf den Straßen sieht.

Wittmann, ich habe es nicht gewußt. Auch ich bin in diesem Sommer dem Tode entlaufen. Die verzweifelte Influenza wollte mir den Hals zuschnüren, doch Gott half.“ Am 15. Oktober übersandte Bach das Manuskript mit den Worten: „Meine Freunde wollten durchaus zwey Fantastien mit dabey haben, damit man nach meinem Tode sehen könne, welcher Fantast ich war.“ Nach einer Pause von drei Jahren wurde die fünfte Sammlung der Sonaten für Kenner und Liebhaber übersandt. Im Jahre darauf, am 28. Juli 1786, schrieb Bach an Breitkopf: „Vielleicht, wenn ich lebe und Muth habe, beschließe ich mit der 6. Sammlung übers Jahr meine Arbeit, Addio!“ Seine Worte sollten tatsächlich in Erfüllung gehen, auf Drängen seiner Freunde entschloß er sich, noch ehe ein Jahr vergangen war, zur Herausgabe und übersandte das Manuskript als letzten Druckauftrag an seinen alten Geschäftsfreund Breitkopf. Aber diese Sonaten, mit denen Bach ansehnlich gewonnen hatte, äußerte er sich kurz vor seinem Tode Breitkopf gegenüber: „ihre Einrichtung ist nicht das, was Mode blos ist und bald vergeht. Sie sind original, gefällig, lange nicht so schwehr, wie vieles Zeug, was jetzt erscheint und sie sind nicht altväterisch; genug, sie werden sich, wie meine anderen Sachen, und noch länger erhalten.“

Zu den Werken, die im Jahre 1780 die Pressen Breitkopfs so mit Beschlag belegt hatten, daß Bachs Aufträge nicht mit der von ihm erhofften Schnelligkeit erledigt werden konnten, gehörten auch einige Kompositionen Bachs, die Breitkopf von anderer Seite zum Druck erhalten hatte. Der Leipziger Verleger Schwickert ließ bei ihm vier Orchestersinfonien drucken, die Bach, als Schwickert ihn um Kompositionen gebeten hatte, erst Breitkopf für 100 R<sub>6</sub> angeboten hatte. „Es ist das größte in der Art, was ich gemacht habe, weiter etwas davon zu sagen, leidet meine Bescheidenheit nicht.“ Auch die im Verlage von Herold in Hamburg erscheinenden „Herrn Christoph Christian Sturms, Hauptpastors an der Hauptkirche St. Petri und Scholarchen in Hamburg, Geistliche Gesänge mit Melodien zum Singen bey dem Claviere von Herrn Kapellmeister Carl Philipp Emanuel Bach, Musikdirektor in Hamburg“ wurden bei Breitkopf hergestellt; die



zwei Ausgaben der ersten Sammlung wurden 1780 und 1781, die zweite Sammlung 1781 gedruckt.

Wie groß das Vertrauen Bachs zu seinem Leipziger Geschäftsfreund war, geht daraus hervor, daß er ihn zum Vertrauten machte bei einer kleinen Täuschung, die er Artaria in Wien gegenüber anwandte, um bei Lieferung seiner Werke sicher zu gehen. Breitkopf hatte ihm zwar zu einem Versuch mit Artaria zugeredet, aber Bach war doch zu vorsichtig: „Ein Breitkopf kann wohl schreiben: ich muß es wagen, aber ich Schmalckopf, der seine Thaler nur einzeln und nicht nach 100 000 zählt, muß dieses bleiben lassen.“ Er teilte seinen an Artaria gerichteten nicht ganz aufrichtigen Brief mit, fügte aber gleich hinzu: „Hier ist vieles erlogen, unter uns gesagt!“ Als nun aber Artaria seine Anerbietungen annahm, geriet er in Verlegenheit und bat Breitkopf: „Lassen Sie mich ja in der Lüge nicht stecken, Sie haben doch viel zu viel Kaufmannskopf, als daß es Ihnen Mühe kosten sollte, sich und mich aus der Affaire zu ziehen.“

Im Jahre 1784 erschien als eigenes Verlagswerk bei Johann Gottlob Emanuel Breitkopf die fünfte Auflage von ‚Herrn Professor Gellerts Geistliche Oden und Lieder mit Melodien von Carl Philipp Emanuel Bach‘. Das Verlagsrecht dieser Gesänge, die Breitkopf schon 1758 gern in seinem Verlage gesehen hätte, hatte er nach dem Tode des Originalverlegers Winter in Berlin für 6 Louisd'or erworben; im Einverständnis mit dem Autor wurde der 1764 selbständig erschienene Anhang mit beigegeben.

Im selben Jahre stellte sich auch Bach wieder mit einem Auftrage ein und verwirklichte damit eine Absicht, die er schon zehn Jahre früher gehegt hatte, wovon der folgende Brief Kunde gibt:

Hochwolgebohrner,

Thuerster Freund,

Viele meiner Freunde, besonders unser H. Klopstock haben mich endlich beredet, daß ich mein Oratorium<sup>1)</sup> drucken lassen soll. H. Klopstock hat mir seinen Plan empfohlen u.

<sup>1)</sup> Morgengesang am Schöpfungsfeite.



alle seine Collecteurs sollen die meinigen ebenfalls NB. zur Subscription seyn. Ich wills probieren und denke, daß nach diesem Plan sich das meiste fangen wird. Ich folge Ihrem Rathe, und nehme  $2\frac{1}{2}$   $\mathcal{R}$  in Louisdor subscription darauf an, und denke, wenn ich nur 300 Subscribenten krieger, daß ich noch ein Ansehnliches über die Verlagskosten, aller Rabbat abgezogen, übrig behalte und die Exemplars dazu. Vor dem Jahr schreiben Sie mir:

„Nach diesem Grundsatz, (der NB. vorher erklärt war, wird der Bogen der Partitur von 300 Exemplaren des Oratorii  $8\frac{3}{4}$   $\mathcal{R}$  und im ganzen bey 24 Bogen 210  $\mathcal{R}$  . . . u. die Correctur wird à Bogen 12  $\mathcal{H}$  kosten. In der Druckerey sind die Arbeitskosten von 300 und 500 Exemplaren einerley; die von 600 etwas weniger mehr, von 750 und 1000 wieder einerley. Der Unterschied des Mehreren besteht alsdann nur in der Quantität des Papiers etc. etc.



Ich erbitte mir also vorläufig Ihre Dienste. In meinem nächsten avertisement werde ich bekannt machen, daß von nun an bis zum 1. Januar 1775 subscribirt wird; daß alsdann alle Rahmens eingeschickt werden, und daß zu Ende des May die Exemplare ausgeliefert werden. Was dünkt Ihnen? Ich traue Ihnen zu, daß, wenn wir im Januar zu drucken anfangen, Sie im May, mit 24 Bogen höchstes Partitur, wie die Graunsche ist, fertig seyn können; denn NB vorher kan nichts eher angeschafft werden, als bis ich gewiß weiß, daß ich gedeckt bin. Textbüchelgen werden zu jedem Exemplar obenein gegeben u. gedruckt. Die Versendung werde ich an die Subscribenten Ihrer Güte ganz allein überlassen, nach Klopstocks Plan. Die Collecteurs tragen alles Porto. Klopstocks Art, wie er seine Gelehrtenrepublik versendet hat, werde ich als dann Ihnen mitschicken. Alles bezahle ich gern, was nöthig ist. Daß Sie an 500 Exemplaren von Grauns Passion schon über 13 Jahren hockern, ist ganz natürlich. Dies Stück war schon fast überall bekannt, ehe es gedruckt war. Ich sehe sehr wohl ein, daß bey solchen Sachen 10 Schulmeisters auf ein Exemplar subscribieren können, und 9 davon Schreibens voneinander ab; deswegen muß ich gedeckt seyn, wenn ich nur nach meiner Ausrechnung keinen Schaden habe, so geht es aufs drucken. Die übrigen Exemplare bleiben doch nicht alle liegen. Haben Sie die Güte und beantworten mir bald nach Ihrer großen Einsicht und Rechtschaffenheit meinen Brief. Wir wollen eine Rechnung auf 500 Exemplar à 24 Bog. und eine Rechnung von 600 bis 800 Exemplaren entwerfen u. Sie sind hierin der gütige Mann.

Jetzt bin und bleibe und beharre ich allezeit in Wahrheit Hochachtungsvoll

Ihr

treuer Fr. u. Dr.

Hamburg, d. 9. Sept. 74.

Bach.

(Dem Brief liegt bei eine Berechnung von Joh. Gottl. Im. Br. Hand über 500, 600 und 800 Exemplare von Bachs Passions-Musik.)

Auf die Bestätigung seines Manuscripts des Morgengesang am Schöpfungsfeite mußte Bach etwas lange warten, so

daß der in solchen Sachen stets sehr peinliche Komponist, der noch dazu gerade am Podagra litt, etwas unwillig wurde: „Sie, böser Herr Landsmann! wie können Sies übers Herz bringen, mich in der Ungewißheit an einem langsamen Feuer braten zu lassen?“ Aber die Antwort beruhigte ihn bald: „Liebwehrtester Freund! Den ganzen Inhalt Ihres Schreibens genehmige ich hiermit und empfehle mich nebst meinem Morgengesang Ihrer möglichsten, unnachahmlichen, besten, fertigesten, bereitwilligsten und weltbekanntesten Größe und Güte!“

Der stets liebenswürdige, trotz seiner Geschäftsmäßigkeit oft heitere Ton von Bachs Briefen erhielt im Sommer 1785 eine etwas energische Färbung: „Ich habe jetzt eine häßliche Correspondenz mit einem jungen Naseweiß und groben Flegel namens Kellstab in Berlin.“ Kellstab behauptete nämlich, von den Erben des Verlegers Winter das Verlagsrecht von Bachs Reprisen-sonaten gekauft zu haben, und wollte eine neue Auflage veranstalten, obwohl Bach noch eine große Anzahl Exemplare besaß. „Ich habe mich genug geärgert. Helfen Sie mir diesmal, ich bitte Sie freundschaftlich. Sie könnten am besten dem jungen Laffen in die Quere kommen!“ Und als Kellstab tatsächlich einen Neudruck vornahm, schrieb er: „Genug, ich verliere nun kein Wort mehr wegen des schlechten Menschen. Ich bin zu stolz, mich im geringsten weiter mit ihm abzugeben. Indessen muß er nicht ungestraft bleiben.“ Breitkopf kaufte auf Bachs Wunsch ihm die noch vorhandenen Vorräte ab und veranstaltete im Jahre 1786 als eigenes Verlagswerk eine neue Auflage der ersten beiden Sammlungen<sup>1)</sup>. Als Dank für Breitkopfs Gefälligkeit überschickte er ihm eine Sonate „sie ist ganz neu, leicht, kurz und beynahe ohne Adagio, weil dies Ding nicht mehr Mode ist“ und wünschte viel Glück zum Verkauf der Reprisen-sonaten und dieser neuen Sonate, die als *Una Sonata per il Cembalo, di Carlo Philippo Emanuele Bach, in Lipsia e Dresda, per il G. G. E. Breitkopf* noch im Jahre 1785 erschien. Auf Breitkopfs Anfrage, wie hoch sich seine Schuld für diese neue Sonate

1) Fehlt bei Motquenne, Thematischer Katalog.



belaufe, antwortete der Komponist: „Ich will christlich handeln, geben Sie mir 10 R<sub>g</sub> dafür.“

Bachs letztes großes Werk, Carl Wilhelm Ramlers Auferstehung und Himmelfahrt Jesu, erschien im Breitkopf'schen Verlage. Schon im Jahre 1784 hatte Bach diese Kantate im Selbstverlag erscheinen lassen wollen und sie Breitkopf zum Druck übersandt. Als ihm aber Breitkopf, der sofort mit dem Satz begonnen hatte, den Preisanschlag meldete, war Bach, der in finanziellen Angelegenheiten ein guter Rechner war, aufs höchste erschrocken: „Der Inhalt Ihres letzten Schreibens hat mich beynahе krank gemacht. O wie viele Verbindlichkeit würde ich Ihnen haben, wenn Sie mir eher den Umfang meiner Cantate im Druck gemeldet hätten. Man hat mir hier mehr weisgemacht und versprochen, als gehalten. Sie haben keinen einzigen Pränumeranten und ich etwa zehn. — Bey diesen Umständen kann ich zum Schelm werden.“ Mit dem Satz wurde sofort aufgehört und Bach erbat eine möglichst billige Berechnung der bereits gedruckten Bogen. „Ich falle nun ganz in Ihre Hände. Mein Trost ist: in die Hände eines grundehrlichen Mannes und meines lieben Freundes.“ Der Plan, nur den Klavierauszug herauszugeben, wurde bald wieder fallen gelassen; aber der Gedanke an die Veröffentlichung der Partitur ließ dem Komponisten keine Ruhe. Im November 1785 schrieb Bach an seinen Leipziger Drucker und Verleger: „Die Ramlersche Cantate muß heraus. Wie wärs, wenn Sie sie verlegten, aber NB. nicht gemeinschaftlich, sondern allein. Schreiben Sie mir hierüber Ihre aufrichtige Meynung.“ Breitkopf war nicht abgeneigt, das Werk auf seine Kosten herauszugeben und bat um Angabe des Honorars. Bachs Antwort vom 28. Februar 1786 lautete:

Liebwehrtester Freund,

Ohngeachtet, laut Ihres letzten Briefes, die Partitur statt 45 Bogen nach Ihrer ersten Berechnung, jetzt nur mit 40 Bogen angegeben ist; ohngeachtet nachher, statt etliche und 80 Pränumeranten, so viele noch darzu gekommen sind, daß jetzt an 100 sich angegeben haben —; ohngeachtet ich schon 2 Bogen, die von den 40gen abgehen, bezahlt habe; ohngeachtet viele nach der Partitur dieses Stückes hungern: so habe





A Monsieur  
Monsieur Breitkopf  
Libraire et Imprimeur  
très renommé  
à  
Leipzig.

ich mich doch entschloßen, und zwar auf eine sehr billige Art, Sie Ihnen abzutreten, wenn ich, wie ich hoffe, mit Ihnen einig werden kann. Meine wahren Ursachen zu diesem Entschlusse sind folgende: (1) werde ich älter und bin des häufigen Correspondierns herzlich satt; (2) sitze ich jezo bis an die Ohren in vieler Arbeit, die ich für Bezahlung und zwar bald berichtigen muß; 2 fertige Gesangbücher sind durchzusehen, das 3tte, unser Hamburgisches, soll einige neue Melodien und einige Berichtigungen der alten bekommen, man hat schon den Anfang mit dem Druck gemacht; (3) zwo, von mir gesetzte Litaneyen sind bald gedruckt, und meiner Durchsicht bestimmt, anderer Kirchenarbeiten zu geschweigen. Meine Gedanken sind folgende: Sie zahlen mir, bey fertiger Erscheinung des Druckes 100  $\mathcal{R}$  und 20  $\mathcal{R}$  16  $\mathcal{G}$  in Louisd'or für die 2 fertigen Bogen, die hier so gut, als in Abrahams Schoße, gelegen haben und mit der geschriebenen Partitur Ihnen zugeschickt werden sollen. Die 5  $\mathcal{R}$  4  $\mathcal{G}$  für die Hälfte des Satzes des 3ten Bogen verlange ich billig nicht wieder, aber ein halbes Duzend oder 10 Exemplare, für mich und einige Freunde, denen ich Obligation habe und die deswegen für Geld nichts kaufen würden, werde ich mir ausbitten. Die 4te Ursache meiner Resolution ist diese: Ich, nach meiner Gewohnheit und Ordnung, wegen Leben und Sterben, gesetzt auch, daß Sie es nicht verlangten, würde dennoch auch diesmahl Sie völlig und gleich bezahlen, und dieser Posten wäre für meinen Beutel zu groß. Viele meiner Pränumeranten zahlen spät, aber noch hat mich keiner um einen Dreyer betrogen. — (5) könnten vielleicht einige Pränum. zurücktreten, welche lieber einen Clav. Auszug gehabt hätten: doch so viel ich weiß, sind alle benannten für die Partitur. 3  $\mathcal{R}$  8  $\mathcal{G}$  auch in Preußisch würde wohl bleiben müssen und Ihre Einrichtung müßte gedruckt werden. Doch alles überlasse ich Ihnen, nur muß Partitur ausdrücklich stehen. Ich erwarte Ihre Antwort und bin, wie immer, der Ihrige

Bach.

Breitkopf nahm Bachs Bedingungen an und die Kantate erschien 1787 im Breitkopfschen Verlage. Der Absatz war



aber ein sehr geringer und die Subskribenten sprangen zahlreich wieder ab. Bach tröstete seinen Verleger: „Diese Kamlersche Cantate ist zwar von mir, doch kann ich ohne närrische Eigenliebe behaupten, daß sie sich viele Jahre erhalten wird, weil sie von meinen Meisterstücken ein beträchtliches mit ist, woraus junge Componisten etwas lernen können. Mit der Zeit wird sie auch so vergriffen werden, wie Grauns Tod Jesu. Anfänglich haperts mit allen solchen Sachen, die zur Lehre und nicht für Damen und musikalische Windbeutel geschrieben sind. Mein Heilig und meine Israeliten stoßen jetzt auch; mir ist aber nicht bange; endlich werden sie wieder vorgesucht.“ Und einige Zeit später schickte er eine günstige Rezension mit den Worten: „Beykommende Nachricht macht mir viel Vergnügen, ich läugne es nicht: aber daß ich sie Ihnen zuschicke, geschieht nicht aus närrischer Eigenliebe, sondern zu Ihrem Trost, als Verleger dieser Cantate. Das Wahre bleibt immer gut und wird immer Liebhaber finden.“

Das waren Bachs letzte Worte an Breitkopf, „seinen guten Freund“, wie die Witwe Bachs ihn bezeichnete, als sie auf Breitkopfs herzliches Kondolenzschreiben antwortete. Bachs Ausspruch bei der Verhandlung über die Kamlersche Cantate: „Wir müssen, wenn Gott Leben verleiht, noch viel zusammen machen“, war nicht in Erfüllung gegangen.

Auch nach Bachs Tode wurden noch einige Werke von ihm bei Breitkopf gedruckt, so im Jahr 1788 der I. Teil von C. F. Cramers Flora, der ein Lied Bachs enthielt und im selben Jahre Freymaurer-Lieder mit ganz neuen Melodien von den Herren Capellmeistern Bach, Naumann und Schulz', die Probst in Kopenhagen verlegte und die 12 Lieder Bachs enthielten. Ferner ließ Schwidert in Leipzig, der schon 1787 eine neue Ausgabe des I. Teiles vom ‚Versuch über die wahre Art das Klavier zu spielen‘ bei Breitkopf hatte herstellen lassen, die 2te Auflage des zweiten Teiles dieses Werkes 1797 bei Breitkopf & Härtel drucken.

